

Washuleins Märchenstunde

Antimärchen einer andern Ebene

Von -Catayane-

Kapitel 13: Wie der Löwenzahn seine Zähne verlor

Vor Ewigkeiten einmal war der Löwenzahn eine sehr grimmige Blume und saß auf der Wiese träge, die gelben Zähne in die Luft gerückt und sich wiegend in der Brise. Berührte ein anderes Pflänzchen oder Tierchen den Löwenzahn, so ward er gleich erbost und biss zu, um wieder in Frieden gelassen zu werden.

Keiner war sicher vor ihm, auch nicht die braven kleinen Feen, die auf der Wiese wohnten und nur zaghaft den Weg vorbei an der bösen Blume wagten; nicht einmal die mutigsten unter ihnen konnten das und solche zähmten immerhin die wilden Marder, die sich flink durchs Unterholz bewegten und die Bäume fast im selben Zuge wieder hinauf. Aber selbst auf den Mardern waren sie oftmals zu langsam, um den Bissen des Löwenzahns zu entgehen, und erlitten schwere Wunden bei den Versuchen.

Als das Wasser in der Sommerzeit mit einem schier endlosen Regen anstieg und die Wiesen zu Sümpfen wurden, flohen die Marder, auf denen die mutigen Feen sonst geritten, in höheres Land und die Feen, die keine Flügel besaßen, blieben zurück und wußten kaum ein noch aus, als sie, vom Wasser gedrängt, immer näher zur Wiese des Löwenzahns kamen, der nach wie vor grimmig und boshaft nur darauf lauerte, dass ihm jemand zu nahe kam. Aber die Feen hatten keine andere Wahl und notgedrungen kamen sie dem Ungetüm immer näher.

Bis auf wenige Fuß wagten sich die kleinen Wesen heran und schon zeigten sich die gelben Zähne, um nach ihnen zu schnappen. Zusammengedrängt hockten sie da und gingen keinen Schritt weiter. Sie flüsterten mit ihren kleinen Stimmchen nach Hilfe, einen Tag und einen weiteren und noch einen. Sie meinten bereits zu sterben, entweder Hungers, durch Ertrinken oder den Löwenzahn.

Dann kam der Flötenspieler. Er war das Kind von Herbst und Farben und sein Spiel veränderte nicht nur die Erscheinung eines Wesens, es konnte auch seine Gesinnung von grundauf verzaubern, es zum Gesetz machen, wenn er denn wollte. Er war wie der Zufall, der nicht in eine Welt passte, der die Auswahl traf und dennoch unbemerkt nicht sein konnte, denn sein Werk war willkürlich und brauchte keinen Grund.

Im Schleier des Regens hörte er die piepsenden Stimmchen der Feen und lachte sie für ihre Kleinheit aus, da sie nicht wussten, wie man die Dinge änderte, in dem Rahmen, in dem sie einem nutzbar sein können. Dabei trat er so nahe heran, dass der Löwenzahn ihm in den Knöchel zwickte. Der Flötenspieler wich zurück und nahm seiner Flöte, der unwirschen Pflanze eine Lektion zu erteilen. So erklang ein schnelles

Liedchen, das immer langsamer wurde und schwerer und darplötzlich wich die gelbe satte Farbe aus den Zähnen des Löwenzahns und verfloss in der feuchten Luft wie ein Schleier, auf dass das, was übrig blieb, weiß ward. Aber nicht scharf glänzend, sondern weich und flaumig.

Lachend meinte der Flötenspieler, dass dies recht geschähe, niemand dürfe ungestraft die Zähne gegen ihn erheben, wonach er sich wieder davonmachte.

Die kleinen Feen sahen erregt, dass der Löwenzahn sich gewandelt hatte und als ein Windchen aufkam, staunten sie, dass die bösen Zähne, die nun weiß und weich, wie Schirme davongetragen wurden. Einem forscher Feenburschen kam da ein Einfall. Er erklohm den nun nicht mehr beißenden Löwenzahn und griff sich einen dünnen Stiel von den Zähnen und sprang, diesen fest gepackt, in eine Windböe, die ihn weit fort trug, so weit, dass er schon bald aus der Sicht seiner Landsleute verschwunden war. Die anderen nahmen die Idee mit den Augen auf und taten es ihm gleich, verschwanden von der Wiese und wurden hoch auf einen Berg getragen, wo sie nun nicht mehr ertrinken konnten und auch kein Löwenzahn ihnen mehr Schaden zufügen konnte. Und dort leben sie noch heute, versteckt im hohen Gras.